



Bd. 14

Die Blutnacht von Syrus

Bd. 14



"Hände hoch, du Schurke", schrie Buffalo mit markiger Stimme.

Jim Buffalo,
der Mann mit der Teufelsmaschine

Veröffentlichungen aus den
Geheimakten des größten Abenteurers aller Zeiten

Die Blutnacht von Syrus

Das 14. Abenteuer Jim Buffalos

1922
Moderner Volksbücher-Verlag
Leipzig-Volkmarsdorf

Inhalt

Vorwort	7
1. Kapitel – Eine Fahrt ins Land der Vergangenheit	8
2. Kapitel – Eine seltsame Überraschung	12
3. Kapitel – Unheimliche Geschehnisse	15
4. Kapitel – Die Blutnacht von Syrus	19
5. Kapitel – Esders, der Verbrecher	22

Vorwort

»Könnte ich doch in die Zukunft sehen! Könnte ich doch einmal in der Vergangenheit weilen!« Wie oft hat ein jeder von uns diesen Gedanken träumerisch ausgesprochen, ohne ihn verwirklichen zu können.

Nur einem Mann hat das Schicksal das fast Unglaubliche gestattet; das ist Jim Buffalo!

Dieser tollkühne Mann entdeckte in einem hohlen Berg eine Maschine, mit der er in die Zukunft und in die Vergangenheit fahren konnte.

Das war die *Teufelsmaschine!*

Jim Buffalo vervollkommnete in genialer Art seinen Fund, sodass er die Zeitmaschine nicht nur als Fahrzeug in Zukunft und Vergangenheit, sondern auch als Rennautomobil, Motor- und Tauchboot verwenden konnte!

Wohl keinem Menschen war es je gestattet, in die Geheimnisse der Welt seit ihrem Bestehen bis zu ihrem Ende einzudringen.

So wird es Aufgabe dieser Sammlung *Jim Buffalo, der Mann mit der Teufelsmaschine* sein, die Erlebnisse dieses tollkühnen Helden zu schildern, die er mit Menschen vergangener und künftiger Zeiten hatte. Auch jene Abenteuer sollen zu beschreiben sein, die er gegen verbrecherische Elemente unserer Zeit bestand!

1. Kapitel

Eine Fahrt ins Land der Vergangenheit

Inspektor Dufferin sah auf.

»Wer will mich sprechen?«

»Mr. Jim Buffalo«, erwiderte der Konstabler.

Der New Yorker Polizeichef warf erfreut den Federhalter fort.

»Herein mit ihm ... herein mit ihm ...«

Als der Größte aller Abenteurer das Büro des Inspektors betrat, eilte ihm dieser schon mit ausgestreckten Händen entgegen.

»Willkommen in der Heimat, Sie Weltenbummler! Gottseidank, dass Sie wieder da sind!«

Lächelnd drückte Jim Buffalo die Hand des Freundes.

»Wie war es in Europa?«

»Danke, danke, man steht dort noch ganz im Zeichen des großen Krieges«, erwiderte Buffalo ernst. »Ich glaube, es wird noch ein gutes Jahrhundert dauern, bis das alte Europa wieder auf gesunden Füßen steht.«

Dufferin nickte.

»Waren Sie auch in Deutschland?«

»Gewiss, das fleißige Land leidet wohl am meisten unter der Teuerungsflut. Doch es wird sich auch erholen, es dauert nur seine Zeit. Doch jetzt von etwas anderem!«

»Beruflich?«

Buffalo zuckte die Achseln.

»Ja und nein – ich weiß es selbst noch nicht genau!«

»Sie drücken sich nicht gerade deutlich aus«, meinte Dufferin und schob dem Freund einen Sessel zu. »Was ist denn pas-

siert?«

Jim Buffalo sah einen Augenblick still vor sich nieder, dann begann er mit leiser Stimme zu sprechen.

»Auf meiner Europareise führte mich auch mein Weg nach Holland. In Amsterdam hielt ich mich drei Tage auf. Direkt gegenüber der Zentrale-Station bezog ich ein Hotel und verbrachte die erste Zeit damit, mir die selten schöne Stadt mit ihren kleinen, schmalen Straßen und den prächtigen Geschäften, von denen die allerersten wohl in der Calverstreet liegen, anzuschauen. Die Zeit verging wie im Flug, bis ich, es war am letzten Tag, ein seltsames Schreiben, das weder Absender noch Unterschrift aufwies, erhielt. Hier ist es; lesen Sie selbst.«

Damit reichte er dem Inspektor einen gewöhnlichen Briefbogen, der folgende Zeilen enthielt:

Ein Freund und Bewunderer Ihrer Persönlichkeit, Mynherr, gibt Ihnen einen Rat, und zwar den:

Besuchen Sie sofort nach Ihrer Rückkehr nach New York dort das Haus 27 der Berrystreet und schenken Sie besonders dem ersten Stockwerk Beachtung, wenn Sie sich vor unangenehmen Überraschungen bewahren wollen?

Kopfschüttelnd gab Dufferin das Schreiben zurück.

»Waren Sie schon dort?«

Buffalo nickte.

»Wenn ich auch gewöhnlich anonyme Schreiben keinerlei Bedeutung beilege, so entschloss ich mich in diesem Falle doch, mir das bezeichnete Haus einmal anzusehen – und ich muss gestehen, dass es merkwürdige Feststellungen waren, die ich machte!«

Dufferin machte ein gespanntes Gesicht.

»Was sahen Sie?«

»Ich will mich kurz fassen: Das Haus Berrystreet 27 ist das letzte einer stillen Straße, in der sich alle zwanzig bis dreißig Meter ein Gebäude erhebt. Dazwischen liegen Bauplätze. Die Straße liegt im südlichsten Vorort. Man glaubt, nicht in New York, sondern in einer kleinen Stadt zu sein, wenn man sie abschreitet.

Wie ich schon sagte, liegt das Haus Nummer 27 als letztes in dieser einsamen Straße, hinter ihm beginnen Felder und Wiesen. Ich war entschlossen, den Rat des seltsamen Briefes zu befolgen und klingelte an der Haustür, doch niemand öffnete. Zufällig kam ein Briefträger vorüber. »Da können Sie noch acht Tage stehen und läuten«, sagte er.

»Weswegen?«¹

»Mr. Esders ist verreist.«

»Ah ... » sage ich, »ich währte ihn schon von der Reise zurück. Ist denn niemand seiner Dienstboten anwesend?«

»Dienstboten? Mr. Esders hat keine Dienstboten. Er bewohnt das Haus allein!«

Ich wusste genug, dankte dem Manne für seine Auskunft und entfernte mich. Als der Briefträger verschwunden war, kehrte ich nach dem Hause zurück und verschaffte mir mittels meiner Dietriche Einlass.«

»Ich werde Sie wegen Einbruchsversuch verhaften lassen«, lächelte Dufferin.

»Das können Sie machen. Doch vorerst hören Sie, was ich im ersten Stockwerk des einsamen Hauses entdeckte!«

Der Polizeichef spitzte die Ohren.

»Nun?«

»Etwas, was mich veranlasst, noch heute mit meiner Teufelsmaschine in die Vergangenheit zu reisen!«

Dufferin blickte den Freund verdutzt an.

»Ich fand nämlich in der Wohnung Schriftstücke und Zeichnungen, die mir klar bewiesen, daß ich nicht der einzige Sterbliche auf Gottes Erdboden bin, der über eine Maschine verfügt, mit welcher man in Zukunft und Vergangenheit zu reisen imstande ist!«

»Was – was – sagen Sie da?«

»Es gibt noch einen Mann, der über eine zweite Teufelsmaschine verfügt – und das ist jener Esders!«

»Ich bin sprachlos!«

»Aus Tagebuchblättern ersah ich, dass Esders mit seiner Teufelsmaschine eine Reise in das Jahr 1214 angetreten hat. Die Stadt Syrus ist sein Ziel. Ich muss wissen, welcher Art Esders Maschine ist und weiter, zu welchen Zwecken er sie benutzt!«

Dufferin sprang erregt auf.

»Sie wollen ihm in die Vergangenheit folgen?«

»Noch heute!«

»Da komme ich mit!«

Jim Buffalo lächelte.

»Allright – wenn Sie Lust haben, ich habe nichts dagegen, wenn wir die Fahrt ins Land der Vergangenheit gemeinsam unternehmen.«

»Wann fahren Sie ab?«

Buffalo sah nach der Uhr.

»Punkt drei Uhr!«

»Topp – um halb Drei bin ich bei Ihnen!«

Ein Händedruck besiegelte das Abkommen. Wenige Minuten später verließ Jim Buffalo gedankenvoll die Detektiv-Zentrale.

2. Kapitel

Eine seltsame Überraschung

Pünktlich zur festgelegten Zeit fand sich Inspektor Dufferin in der Villa Jim Buffalos ein.

Sein Antlitz glühte vor Erregung wie immer, wenn es sich um Angelegenheiten handelte, die die geheimnisvolle Teufelsmaschine betrafen.

So eine Maschinerie sollte es noch einmal auf der Welt geben?

Das war undenkbar.

Und doch musste es wohl so sein, denn Buffalo hatte diese Vermutung selbst ausgesprochen und mit solchen Dingen pflegte der große Abenteurer nicht zu scherzen.

Wenn es nun einen Menschen gab, der über eine zweite Teufelsmaschine verfügte, warum verschwieg dann dieser Betreffende der Menschheit gegenüber seinen Besitz?

Warum unternahm er in aller Stille Fahrten in die Vergangenheit?

Das war es wohl hauptsächlich, was Jim Buffalos Bedenken hervorrief.

Er wäre nicht neidisch gewesen, wenn noch ein Mann eine gleiche geniale Maschine besaß.

Aber in diesem Fall wollte er sich erst doch einmal überzeugen, zu welchem Zweck jener Esders die Maschinerie benutzte! Punkt drei Uhr bestiegen Buffalo und Dufferin die Maschine.

Durch einen Hebeldruck schloss sich die Panzerung, die aus einer Masse gefertigt war, durch die kein Geschoss, gleich welcher Art, hindurchdringen konnte.

Nun drehte Jim Buffalo an einem kleinen Rädchen.

Die Maschine erzitterte. Sie fuhr bereits.

Mit einem Schlag verschwand der Schimmer des Tageslichts, der bisher noch durch die Schießscharten und das Führungsfenster hereingedrungen war.

Tiefste Finsternis herrschte ringsumher.

Welch geheimnisvoller Motor mochte im Leib der Teufelmaschine schlummern?

Über dem Steuerrad hing eine Glastafel, in welcher sich unablässig Zahlen veränderten.

1922 ... 1822 ... 1722 ... 1622 ... 1522 ... 1422 ... 1322 ... 1222

...

Ein lascher Druck auf den Hebel – und die Maschine verlangsamte ihre Geschwindigkeit.

Die Folge davon war ein bedeutend langsames Fallen der Jahreszahlen.

1220 ... 1218 ... 1216 ... 1214 ...

Nun drückte Jim Buffalo den Hebel ganz hinab.

Das Zittern hörte auf. Die Maschine stand.

»Wir sind am Ziel«, murmelte Jim Buffalo. »Das Jahr 1214 ist erreicht. Wir sind in diesen wenigen Augenblicken um 708 Jahre in die für die augenblickliche Menschheit längst entschwundene und tote Vergangenheit zurückgefahren!«

Dufferin schwieg.

Ergriffen saß er auf dem schmalen Sitz – vom heiligen Schauer der Jahrhunderte ergriffen.

Automatisch glitt die Panzerung zurück.

Helles Sonnenlicht flutete herein.

Ein herrliches Bild bot sich ihren Blicken.

Ringsum grüntes Wiesen, in der Ferne wurden riesige Wälder sichtbar und vor ihnen, einer Spielzeugschachtel

gleich, breitete sich eine Stadt aus – mit alten Häusern, dicken Türmen und einem niederen Hügel in der Mitte, auf dem sich ein stolzes Schloss erhob.

»Was ist das?«, stammelte Dufferin fassungslos.

Jim Buffalo machte ein ernstes Gesicht.

»Das ist Syrus!«

»Syrus?«

»Ja. Die Stadt, die im Jahre 1450 durch eine Feuersbrunst völlig zerstört und dem Erdboden gleichgemacht wurde.«

Dufferin starrte zu den Häusern hinüber.

»Augenblicklich sehen wir die Stadt, wie sie noch im Jahre 1240 aussah ...«

»Und hier soll sich Esders aufhalten?«

Jim Buffalo zuckte die Achseln.

»Ich weiß es nicht, doch alles deutet darauf hin. Ein Mensch, der ein Tagebuch führt, pflegt darin nicht zu lügen!«

»Und in seinem Tagebuch steht, dass er hier ...«

Er brach jäh ab.

Buffalo schob blitzschnell die Teufelsmaschine hinter einen Busch, dass sie nicht mehr gesehen werden konnte.

»Nieder!«, raunte er.

Im Augenblick lagen sie beide am Boden.

Und das nicht eine Minute zu früh.

Ein unheimliches Gefährt wurde seitwärts sichtbar.

»Die Teufelsmaschine!«, schrie Dufferin auf. Er hatte richtig gesehen.

Ein Fahrzeug, das auf und ab der Jim Buffalo'schen Teufelsmaschine glich, war hinter einer nahen Hügelkette aufgetaucht und strebte nun mit schier unglaublicher Geschwindigkeit der Stadt zu.

Sekunden später war sie schon in ihren Mauern verschwun-

den.

Stumm lagen die Männer nebeneinander.

Der Beweis war erbracht! Jim Buffalos Teufelsmaschine war nicht die einzig existierende!

3. Kapitel

Unheimliche Geschehnisse

Als sich die Dämmerung herniedersenkte, machte sich Jim Buffalo auf, das Geheimnis zu lösen.

Er hatte den diesmaligen Ausflug ins 13. Jahrhundert gut vorbereitet und sich Kleidungsstücke mitgebracht, die in dieses Zeitalter passten.

Er zog sich dementsprechend an und verlies Dufferin.

Der New Yorker Polizeichef folgte ihm solange mit den Augen, bis er in der nun rasch hereinbrechenden Dunkelheit verschwand.

Dufferin verbrachte Stunden größter Unruhe.

Buffalo hätte nicht allein gehen sollen!

Aber was half es nun, sich mit Selbstvorwürfen zu peinigen.

Er musste in Geduld des großen Abenteurers Rückkehr erwarten.

Die Zeit verrann ... Dufferin zählte Minute um Minute, deren jede einzelne ihm zur Ewigkeit wurde.

Plötzlich, kurz vor Mitternacht erklangen leise Schritte.

Dufferin griff zum Browning.

Freund?

Feind?

»Ich bin es!«, erklang da schon eine raunende Stimme.

Jim Buffalo!

Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ Inspektor Dufferin die Schusswaffe sinken.

Schweigend bestieg Buffalo die Teufelsmaschine.

Es war zu dunkel, um seine Gesichtszüge zu erkennen.

»Steigen Sie ein«, murmelte er.

Dufferin starrte zu der dunklen Gestalt hinüber, die es sich im Führersitz bequem machte.

»Schon wieder zurück.«

»Nein, ich erzähle Ihnen alles nachher!«

Schweigend folgte Dufferin dem Beispiel des Freundes.

Geräuschlos begann der Motor zu arbeiten.

Wie ein schemenhafter Schatten glitt die Teufelsmaschine dahin.

Die dichten Wälder waren Jim Buffalos Ziel.

In weniger als zehn Minuten waren sie bei nur halber Fahrtgeschwindigkeit erreicht.

»So«, brach hier der Herr der Teufelsmaschine das Schweigen, »nun dürfen wir aus dem Bereich jeder Entdeckungsgefahr sein.«

»Hm, hier wollen wir unser Nachtlager aufschlagen.«

»Ja.«

Sie stiegen aus, holten einige Decken hervor und setzten sich darauf nieder.

Ein schwacher Mondstrahl fiel auf Buffalos Antlitz.

Es war finster – ein Ausdruck, wie ihn Dufferin an Buffalo nur kannte, wenn etwas ganz besonders Furchtbares geschehen war.

»Mein Gott, was haben Sie?«, rief Dufferin. »Sie hüllen sich in dumpfes Schweigen, während ich vor Aufregung vergehe. Sind Sie in die Stadt eingedrungen? Wurden Sie erkannt? Haben Sie etwas erfahren? Was wollen Sie unternehmen?«

»Viele Fragen auf einmal, lieber Freund«, gab Buffalo ernst zurück, »doch ich will mit ihrer Beantwortung nicht zurückhalten. Das eine kann ich Ihnen schon jetzt sagen: Sie werden glauben, ich erzähle Ihnen ein Märchen, wenn ich mein heutiges Erlebnis schildere!«

»Nur zu ... nur zu ...«, drängte Dufferin.

..Nun gut. Ich weiß, wer Esders ist!«

»Wer?«

»Ein Verbrecher!«

»Damned!«

»Ja, fluchen Sie! Ich möchte es am liebsten auch tun! Ein Verbrecher aus dem 20. Jahrhundert geht auf Raubzüge aus, die in das Jahr 1214 führen! Klingt das nicht wie ein Märchen?«

Dufferin schwieg.

»Esders ist durch irgendeinen Umstand, der mir selbst noch völlig schleierhaft erscheint, in den Besitz einer Maschine gekommen, wie ich sie mein eigen nenne. So stände also dieser Mann eigentlich mit mir auf einer Stufe! Er und ich, wir besitzen beide die gleiche, machtpendende Maschinerie, die man die *Teufelsmaschine* nennt! Und doch besteht ein Unterschied zwischen uns!«

»Und der ist?«

»Ich bin bestrebt, mittels meiner Maschine alles Böse auf der Welt zu vernichten, während jener die Maschine zu Unternehmungen benutzt, die seinem verbrecherischen Hirn entsprungen sind!«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Esders, dieser Schurke, benutzt neben seiner Teufelsmaschine die anderen Errungenschaften der Technik, um sich hier unter den Menschen des 13. Jahrhunderts als Gott aufzuspielen! Oh, ich hörte in den Schenken von Syrus allerlei. Es-

ders nennt sich hier der *von Gott Gesandte*! Die Leute erzählen sich über ihn die unsinnigsten Gerüchte. Er hätte zum Beispiel das Feuer in der Hand! Das bedeutet nichts anderes, als dass Esders Streichhölzer bei sich hat, die den Menschen dieses Jahrhunderts selbstverständlich unbekannt sind. Mit allerlei Gegenständen wie einen Grammofon-Apparat, eine elektrische Klingel, Revolver und dergleichen, hat er das Staunen der Bevölkerung erregt.

Die Leute halten ihn hier für ein überirdisches Wesen, fürchten ihn, beten ihn an, opfern ihm ihren ganzen Reichtum an Gold und Silbersachen und lassen sich von ihm befehlen!

Klingt das nicht alles wie ein Märchen?«

Fassungslos hatte Dufferin den Worten des Freundes gelauscht.

»Morgen nun soll etwas Furchtbares geschehen!«, fuhr Jim Buffalo fort. »Esders, der *von Gott Gesandte* plant einen Massenmord!«

»Nicht möglich!«

»Doch, und zwar soll sich Folgendes ereignen: Er hat die Führung der ganzen Stadt in den Händen. Niemand wagt, dem mächtigen Manne zu widersprechen. Er saugt das Volk aus wie ein dämonischer Vampir. Da hat sich ein Trupp wackerer Männer gebildet, die den *von Gott Gesandten* vernichten wollten! Diese Männer ahnen nun zwar nicht, dass Esders ein Mensch ist, wie sie selber, sondern halten ihn für einen bösen Geist, einen Zauberer, kurz, einen vom Teufel, aber nicht von Gott Gesandten! Es hatte sich eine Verschwörung gebildet, aber Esders ist dahinter gekommen und hat die Männer, die ihn vernichten wollten, in den Kerker werfen lassen. Er will nun, wahrscheinlich, um die anderen nun ein für alle Mal abzuschrecken, ein fruchtbares Blutbad statuieren, und zwar hat

er bekannt gegeben, dass er im Auftrag Gottes – welche Lästerei! – in der morgigen Nacht die Verschwörer mit eigener Hand hinrichten werde!«

»Schrecklich!«

»Wir sind nun keinen Tag zu früh gekommen!«, schloss Jim Buffalo finster. »Das Verbrechen dieses Menschen, der ins Zuchthaus gehörte, soll verhindert werden. Ich muss diesen Schurken in meine Hände bekommen, dann werden die unglücklichen Bewohner dieser Stadt aufatmen können; und ich werde erfahren, woher die zweite Teufelsmaschine stammt!«

4. Kapitel

Die Blutnacht von Syrus

Der neue Tag war mit herrlicher Pracht heraufgezogen und wieder in die Dämmerung zurückgesunken. Wieder war es Nacht geworden.

»Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir aufbrechen müssen«, sprach Jim Buffalo.

Er hatte sich der mittelalterlichen Tracht entledigt und trug wieder sein enganliegendes Pilotenkostüm, in welchem er sich freier bewegen konnte.

Er bestieg mit Dufferin die Teufelsmaschine, die bald wie ein geisterhafter Sturmwind über die Felder und Wiesen brauste.

Plötzlich setzte der Motor aus. »Damned – was bedeutet das?«, stieß Jim Buffalo hervor, ohne den Motor wieder in Gang zu bekommen.

Hastig verließ er den Sitz und schob die durch einen Mechanismus verdeckte Panzerung des Motors zurück, der nur durch eine ganz besondere Präparation, welche der der flüssi-

gen Luft ähnlich war, gespeist wurde.

Teufel!

Ausgerechnet jetzt eine Panne!

Jetzt in dieser Nacht, wo jede Minute kostbar war und wo jede Minute ein Menschenleben fordern konnte!

Immer erregter hantierte Jim Buffalo an dem komplizierten Motor, dessen geheime Konstruktion nur ihm bekannt war.

Fiebernd stand Dufferin dabei.

Da ...

Der Motor sprang wieder an!

»Schnell ... fort ... fort!«

Mit einem Satz verschwanden die beiden Männer in der Maschine.

Der Motor funktionierte ohne weitere Störung.

Als Jim Buffalo zur Uhr schaute, verfinsterte ein Schatten sein ehernes Antlitz.

35 Minuten ... 35 kostbare, nicht einzuholende Minuten waren durch den nicht vorausgeahnten Aufenthalt verloren gegangen!

»Wir kommen zu spät!«, raunte Buffalo. »Oh, dass es das Schicksal noch so gut mit dem Schurken meint!«

Er ließ die Teufelsmaschine dahinbrausen, dass ein Erkennen der mondbeschiedenen Landschaft, die zwischen der Stadt und den Wäldern lag, zur Unmöglichkeit wurde.

Als sie die Stadt erreichten, lag alles in tiefster Ruhe.

Schon wollte Dufferin die Vermutung aussprechen, dass der Verbrecher vielleicht sein furchtbares Werk auf einen anderen Tag verschoben hätte, als Jim Buffalo die Maschine zum Stehen brachte.

»Das ganze Volk ist auf dem Marktplatz versammelt!«, raunte er. »Heraus aus der Maschine!«

Im Nu hatten die beiden wackeren Helden die Teufelsmaschine verlassen.

Im Sturmschritt folgte Dufferin dem voraneilenden Freund.

Jim Buffalo schien sich gestern in der Stadt gut orientiert zu haben, denn er war nicht einen Augenblick im Zweifel, wohin er seine Schritte lenkte.

Jetzt bogen sie auf einen viereckigen, großen Platz ein.

Ein dumpfes Gemurmel schlug ihnen entgegen.

Jäh hemmten sie den Schritt.

Ein grausiges Bild, wie sie es furchtbarer wohl nie erschaut, bot sich ihren Blicken.

Im Schein unzähliger Pechfackeln sahen sie mitten auf dem Platz ein hochgebautes, plattformiges Gerüst, auf dem eine Gestalt in feuerrotem Wams und mit einer gleichfarbigen Maske vor dem Gesicht stand.

Ringsherum stand das Volk in eisigem Schweigen und starrte auf den vierten Mann, den man eben auf den Richtplatz legte. Drei der *Verschwörer* hatten schon, von des Schurken Hand getroffen, ihr Leben lassen müssen, ohne dass es die Bewohner wagten, dem Gemetzel ein Ende zu breiten.

»Der Rote dort ... das ist Esders selbst!«, flüsterte Jim Buffalo und zog den Browning hervor. »Wir kommen zu spät ... dort hinten sehe ich drei Leichen ... jetzt will er den vierten Mord begehen ...«

Er stürmte vorwärts.

Dufferin blieb ihm auf den Fersen.

Rechts und links stießen sie die entsetzten Menschen zur Seite, sich einen Weg zu dem Blutgerüst bahrend.

Schon hob der Schurke zum vierten Mal das Schwert, um den auf dem Richtklotz Liegenden das Haupt vom Rumpf zu trennen, als etwas Unheimliches geschah!

5. Kapitel

Esders, der Verbrecher

Eine Gestalt im enganliegenden Pilotenkostüm schwang sich in letzter Sekunde auf das furchtbare Gerüst.

Ein hundertstimmiger Schrei erscholl.

Der Schurke im roten Wams hielt jäh in der Bewegung des Zuschlagens inne.

Da stand auch schon der Mann, mit dem Browning in der Faust, vor ihm.

»Hände hoch, du Schurke!«, rief Jim Buffalo mit markiger Stimme.

In der gleichen Sekunde schlug er auch schon dem Verbrecher das breite Schwert aus der Hand.

»Dir will ich lehren, Gott zu lästern!«, fuhr Jim Buffalo wutentflammt fort. »Ins Zuchthaus mit dir, Esders!«

Beim Nennen dieses Namens zuckte der Schuft zusammen.

Entsetzt taumelte er zurück.

»Jim Buffalo!«, hauchte er.

»Ja, ich bin es!«

Da tauchte auch schon Dufferin auf.

Esders sah sein Spiel verloren.

Die Verzweiflung packte ihn.

Blitzschnell warf er sich zu Boden und rollte sich, ehe es unsere beiden Helden verhindern konnten, vom Gerüst herunter.

»Ihm nach!«, rief Buffalo.

Entsetzt stob das Volk davon, von grauenhaftem Entsetzen gepackt.

Wie ein gehetztes Bild stürmte Esders durch die Straßen, deren Schrecken er noch vor einigen Minuten gewesen war.

Buffalo und Dufferin folgten ihm auf den Fersen.

Der Schurke durfte nicht entkommen, wollte er nicht noch anderswo grausige Verbrechen ausführen!

Verbrecherjagd im 13. Jahrhundert!, dachte Dufferin, während er an Jim Buffalos Seite hinter dem Fliehenden dahinstürmte.

Einige Schüsse, die Buffalo dem Verbrecher nachsandte, nicht um ihn zu töten, sondern um ihn zu verwunden, verfehlten des unsicheren Lichtes wegen ihr Ziel.

Auf den ersten Blick war erkennbar, dass Esders nicht planlos die Rettung in der Flucht suchte.

Er lief nicht kreuz und quer, sondern schien ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben. Und so war es auch. Esders machte plötzlich einen mächtigen Sprung zur Seite und war verschwunden.

Sekunden später erkannte Buffalo den Zweck dieses Sprunges.

Esders war in einem niederen Haus verschwunden und hatte die Tür hinter sich zugeworfen.

»Aufgemacht!«, donnerte er mit Tenorstimme.

Die Antwort des Verbrechers wäre ihnen fast zum Verhängnis geworden.

Hinter einem der kleinen Fenster blitzte es dreimal kurz hintereinander todbringend auf.

Haarscharf sausten die mörderischen Kugeln an Jim Buffalos Haupt vorüber.

Dann blieb es still.

»Hund!«, brüllte Buffalo.

Ein Sprung brachte ihn zum Fenster.

Kraftvoll zog er sich, jede Gefahr vergessend hinauf und sprang so in das Innere hinein.

»Langsam! Ich komme auch noch mit!«, schrie Dufferin, doch Buffalo war schon weitergestürmt.

Entschieden war er im Nachteil. Der Schurke wusste in diesen Räumen Bescheid. Er musste sich erst orientieren.

Ein Geräusch bracht ihn auf die Spur.

Es klang wie ein Hämmern auf einen stählernen Körper.

Buffalo stürmte weiter.

Ein kleiner Hof war es plötzlich, auf dem er stand.

Für Sekunden stand er wie erstarrt bei dem Bild, da sich seinen Blicken bot.

Dort, inmitten des Hofes, stand ein unheimliches Fahrzeug, mit sechs Rädern, gepanzert, mit gräulichen Fratzen bemalt.

Seine Teufelsmaschine!

Aber nein! Die war es des Schurken!

Mit eigenen Augen musste er sich zum zweiten Mal überzeugen, dass auf der Welt eine zweite Maschine gleicher Konstruktion existierte!

Esders schwang sich just in diesem Augenblick in den Sitz.

Da hob Jim Buffalo noch einmal den Browning.

Ein kurzes Zielen! Der Schuss krachte ...

Um den Bruchteil einer Viertelsekunde zu spät; schon hatte sich die schwere Panzerung geschlossen!

»Damned!«, schrie Buffalo zornbebend.

Jetzt braucht der Schurke die Maschine nur in ein anderes Zeitalter zu dirigieren und er war gerettet!

Und so kam es auch.

Vor seinen Augen verschwand die Maschine.

Esders Flucht war geglückt.

Ob er sich in die Zukunft oder in die Vergangenheit begab, das war ein Rätsel. Für heute war er den Händen Jim Buffalos entronnen!

Und doch sollte ein Tag kommen, an welchem Esders verbrecherischem Treiben ein Ende durch Buffalos Hände bereitet werden sollte.

Aber was half das heute?

Zähneknirschend mussten unsere beiden Helden das Jahr 1922 zurückkehren und sich damit begnügen, das Haus des Schurken in der Berrystreet 27 unter Polizeiaufsicht zu stellen. Wie es Jim Buffalo jedoch gelang, den Herrn der zweiten Teufelsmaschine zu vernichten, das sei einem der nächsten Bände zu schildern vorbehalten.

Jim Buffalos 15. Abenteuer

Der grinsende Tod

